

»Brief an Hitler« (1933)

Berlin, Ostermontag,
den 11. April 1933

Herr Reichskanzler! In Ihrer Bekanntgabe vom neunundzwanzigsten März des Jahres hat die Staatsregierung die Acht über die Geschäftshäuser aller jüdischen Bürger verhängt. Beleidigende Inschriften: »Betrüger! Nicht kaufen! Den Juden den Tod!« gemalte Wegweiser: »Nach Jerusalem!« - leuchteten an den Spiegelscheiben, Männer mit Knüppeln und Faustbüchsen hielten vor den Türen der Läden Wache, und zehn Stunden lang hat man die Hauptstadt zum Schauplatz der Belustigung der Massen gemacht. Dann, zufrieden mit dem Eindruck dieser höhnischen Maßregel hob man das Verbot des Handels wieder auf und die Straßen zeigten ihr gewohntes Bild. Aber ist, was nun folgte, nicht schlimmer? Jüdische Richter, Staatsanwälte und Ärzte werden aus ihren wohlverdienten Ämtern gestoßen, man sperrt ihren Söhnen und Töchtern die Schulen, treibt die Hochschullehrer von der Kanzel und schickt sie auf Urlaub, eine Gnadenfrist, die niemandem zweifelhaft sein kann, beraubt die Leiter von Schauspielhäusern, Schauspieler und Sänger ihrer Bühnen, die Herausgeber von Zeitungen ihrer Blätter, stellt ganze Hand-

bücher über jüdische Dichter und Schriftsteller zusammen, und unter ihnen die Wächter der sittlichen Ordnung des Tages zur Stummheit zu verurteilen, und statt in seinen Geschäften trifft man das Judentum dort, wo seine für die Gemeinschaft edelsten Werte ruhen, im Geist.

Sie sagen, Herr Reichskanzler, das deutsche Volk sei verleumdet worden, seine Nachbarn beschuldigten es nichtswürdiger Taten, die es nicht verübt habe; aber sind Irrtum und üble Nachrede nicht immer die Vorläufer der Tüchtigkeit und des Ruhms? Ja, haben uns nicht die Juden gelehrt, eine solche Verleumdung als eine Ehre zu tragen? Denn es ist kein Zufall, daß so viele Juden auf deutschem Boden leben - es ist eine Folge gemeinschaftlichen Schicksals! Auf ihrer Wanderung durch die Jahrhunderte, von Spanien vertrieben, von Frankreich nicht aufgenommen, hat Deutschland diesem unglücklichen großen Volke seit einem Jahrtausend Obdach geboten. Der Jude gehorchte seiner inneren Berufung, wenn es ihn dorthin zog, wo sein Leben gesichert war, wohin höchste Gelehrsamkeit sein auf Bildung beflissenes Herz lockte; Deutschland aber, das zerstückelte, zwischen zahlreichen Feinden ringende Deutschland gehorchte der Lehre seiner Freiheit, wenn es dem Gehetzten Zuflucht bot. Soll die Tat eines Jahrtausends ausgelöscht werden für immer? Stets haben wir in fremden Erdteilen, in den Staaten des Westens, in Südamerika, in Rußland unter Selbstaufopferung anderen Völkern das Beste unserer Kraft gegeben. Ein ewiger Wanderer auf der Erde fand der Deutsche für die wachsende, an überseeischen Besitzungen arme Heimat immer seine stärkste Sendung in der Welt. Deutsche Brückenbauer, Kaufleute, Siedler haben den Reichtum und Ruf aller Völker vermehrt. Hat man uns nicht um dieser Verdienste willen geschmäht in den Jahrzehnten vor dem großen Krieg bis zu dieser Stunde? Dürfen wir, die oft genug ein solches Unrecht erfuhren, das gleiche Leid einem anderen zufügen, der es ebensowenig verdient hat wie wir?

Gerechtigkeit war stets eine Zierde der Völker, und wenn Deutschland groß in der Welt wurde, so haben auch die Juden daran mitgewirkt. Haben sie nicht durch alle Zeiten sich dankbar für das Obdach erwiesen? Erinnern Sie sich, daß es Albert

Einstein, ein deutscher Jude war, der Erschütterer des Raumes, der wie Kopernikus über sich in das All griff und der Erde ein neues Weltbild geschenkt hat! Erinnern Sie sich, daß Albert Ballin, ein deutscher Jude, der Schöpfer der großen Schiffslinie nach dem Westen gewesen ist, auf dem das mächtigste Schiff der Welt nach dem Lande der Freiheit zog, Ballin, der die Scham nicht ertragen konnte, daß der von ihm verehrte Herrscher sein Land im Stich ließ und deshalb Hand an sich legte? Erinnern Sie sich, daß es Emil Rathenau, ein deutscher Jude, war, der die Allgemeine Gesellschaft zur Erzeugung des geheimnisvollen Stromes von Kraft und Licht in fremden Ländern zu einem Weltwerk machte! Haber, ein Jude war es, der wie ein Zauberer in seiner Kolbenflasche der Luft den Stickstoff entwand, Ehrlich, ein Jude und ein weiser Arzt, der mit seinem Heilmittel gegen die Lustseuche diese schleichende Krankheit in unserem Volke beschwor. Selbst jenes sechzehnjährige Mädchen, das auf den Wettkämpfen in Amsterdam mit ihrem anmutigen Degen den Sieg Deutschlands erfocht, war eine jüdische Jungfrau, die Tochter eines Anwalts, eben eines jener Anwälte, die man im Begriff steht, schimpflich von unseren Gerichtshöfen zu vertreiben. Erinnern Sie sich - ach, ich müßte Blätter füllen, wollte ich nur ihre Namen aufzählen, deren Fleiß, deren Klugheit für immer in unserer Geschichte verzeichnet stehen. Denn, so frage ich Sie, haben alle diese Männer und Frauen ihre Taten als Juden vollbracht oder als Deutsche? Haben ihre Schriftsteller und Dichter eine jüdische Geistesgeschichte geschrieben oder eine deutsche, ihre Schauspieler die deutsche Sprache gepflegt oder eine fremde? Sind ihre großen Verkünder einer neuen Gesellschaftslehre die Wahrsager und Warner des jüdischen Volkes gewesen oder des deutschen, als sie ihren mahnenden Ruf erhoben, den wir zu unserem Unglück nicht hörten? Wir haben das Blutopfer zwölf tausend jüdischer Männer im Kriege angenommen, dürfen wir mit einem Rest von Billigkeit im Herzen ihren Eltern, Söhnen, Brüdern, Enkeln, ihren Frauen und Schwestern verwehren, was sie sich durch viele Geschlechter erworben haben, das Recht auf Heimat und Herd? Welches Verhängnis für jene, die das Land, das sie aufnahm, mehr liebten als sich selbst! Denn ist nicht der Jude, uns ver-

wandt, an Innerlichkeit, an Grübelei, zum Träger deutscher Gesittung und Sprache geworden bis tief nach Rußland hinein? In den Judengassen polnischer Dörfer tönen noch heute mittelhochdeutsche Weisen, wohin die Ahnen vertriebener Juden vor tausend Jahren zwar nicht das Gold dieser Länder, aber ihre Lieder entführten, die uns noch heute mit lauterem Schall aus ihrem Munde ergreifen, und die wir selbst achtlos vergessen haben. Wenn der Deutsche auf fremder Erde der Hilfe bedarf, wenn er Menschen sucht, die seine Sprache reden, wo findet er sie? Im Laden eines jüdischen Arzneihändlers im Kaukasus, in einer jüdischen Schneiderwerkstatt an den Brunnen der arabischen Wüste! Man hat jüdische Familien für ihr Bekenntnis zum Deutschtum in Polen beraubt und in das Gefängnis geworfen, an denen sich nun, nachdem sie nach Deutschland flüchteten, das gleiche Geschick wiederholt. Welche unglückliche Liebe! Denn Sie werden nicht glauben, daß Juden unser Land nicht zu lieben vermöchten, weil sie fremden Stammes sind. Haben sich nicht auch im deutschen Volke viele Stämme gemischt, Franken, Friesen und Wenden? War nicht Napoleon ein Korse? Kamen Sie selbst nicht zu uns aus einem Nachbarlande? ... Hätten Sie mit mir die Tränen jüdischer Mütter gesehen, die von Verstörtheit bleichen Gesichter der Väter, die Augen der Kinder - Sie würden diese inbrünstige Neigung verstehen, wie sie nur Geschlechter empfinden können, die lange ruhelos umherzogen. Denn für sie ist die Scholle eine stärkere Bindung als für jene, die sie niemals verloren haben. »Ich liebe Deutschland«, hörte ich in diesen Tagen einen Sohn, eine Tochter zu ihren Eltern sagen, die bestürzt über die nicht endenden Bedrohungen der Stunde das Land für immer verlassen wollten. »Geht ihr allein!« erwiderten sie ihren Eltern. »Ja, eher wollen wir hier sterben, ich kann im fremden Land nicht glücklich sein!« Ist so viel Kraft des Gefühls nicht bewundernswert?

Herr Reichskanzler, es geht nicht um das Schicksal unserer jüdischen Brüder allein, es geht um das Schicksal Deutschlands! Im Namen des Volkes, für das zu sprechen ich nicht weniger das Recht habe als die Pflicht, wie jeder, der aus seinem Blut hervorging, als ein Deutscher, dem die Gabe der Rede nicht ge-

schenkt wurde, um sich durch Schweigen zum Mitschuldigen zu machen, wenn sein Herz sich vor Entrüstung zusammenzieht, wende ich mich an Sie: Gebieten Sie diesem Treiben Einhalt! Das Judentum hat die babylonische Gefangenschaft, die Knechtschaft in Ägypten, die spanischen Ketzergerichte, die Drangsal der Kreuzzüge und sechzehnhundert Judenverfolgungen in Rußland überdauert. Mit jener Zähigkeit, die dieses Volk alt werden ließ, werden die Juden auch diese Gefahr überstehen - die Schmach und das Unglück aber, die Deutschland dadurch zuteil wurden, werden für lange Zeit nicht vergessen sein! Denn wenn einmal der Schlag treffen, den man jetzt gegen die Juden führt, wen anders als uns selbst? Wenn Juden deutsche Art empfangen, unsern Reichtum gemehrt haben, so muß, wenn man ihr Dasein zerstört, diese Tat auch notwendig deutsche Güter vernichten. Die Geschichte lehrt uns, daß Länder, die Juden aus ihren Grenzen verjagten, dies stets durch Armut büßen mußten, daß sie der Verelendung und Mißachtung anheimfielen. Zwar schlägt man die Juden nicht mehr wie in den ersten Tagen auf der Straße nieder, man achtet ihr Leben öffentlich, um es ihnen im Geheimen auf qualvollere Weise zu nehmen. Ich weiß nicht, wieviele der Nachrichten wahr sind, die man sich im Volke zuflüstert. Ganze Stadtviertel werden der Plünderung preisgegeben, Inschriften flammen nachts über den Häusern auf, wimpelbehängte Lastwagen mit singenden Soldaten jagen heulend die Straßen entlang, und jedermann beobachtet mit Angst diesen Gießbach, der alles fortzureißen droht. In Zeitungen und Bildern aber fügt man in der schwersten Stunde, die man Menschen bereiten kann, zu der traurigen Erniedrigung den Hohn. Hundert Jahre nach Goethe, nach Lessing kehren wir zu dem härtesten Leid aller Zeiten, zu dem blinden Eifer des Aberglaubens zurück. Besorgnis und Unsicherheit nehmen zu, die überfüllten Züge in das Ausland, Verzweiflungsklagen, Schreckensauftritte, Selbstmorde! Und während ein Teil des Volkes, das eine solche Haltung niemals vor seinem Gewissen verteidigen könnte, diesen Vorgängen zujubelt, in der Hoffnung auf einen Lohn, überläßt es die Verantwortung der Staatsregierung, die diese Maßregeln in kalter Austreibung fortsetzt, vielleicht noch schlimmer als ein

Gemetzel, ja weniger entschuldbar als dieses, weil sie das Ergebnis ruhiger Überlegung ist und nicht anders enden kann, als in einer Selbstzerfleischung unseres Volkes. Denn was muß die Folge sein? An die Stelle des sittlichen Grundsatzes der Gerechtigkeit tritt die Zugehörigkeit zu einer Art einem Stamm. Was bisher im Leben *des* Volkes für die Verteilung der Ämter als entscheidend galt, waren nicht der Glaube' noch die Sippe, sondern allein die vollendete Tat. Sie selbst haben den schöpferischen Geist als das kostbarste Besitztum eines Volkes gepriesen, als seine edelsten Kräfte seine Erfinder und Denker. Von nun an aber wird auch der Untüchtige, der Gewissenlose sich sagen dürfen: nur weil ich nicht Jude bin, werde ich dieses Amt bekleiden, mein Deutschsein genügt, ja, ich kann hinter seinem Schild vielleicht ungestraft eine üble Handlung begehen. In dem Augenblick, wo Kriecher und Schmeichler, nur um den neuen Herren dienstbar zu sein, sich vor einer ihnen fremden Lehre verbeugen, für die Sie und Ihre Freunde Leben und Ruf wagten, stellt man die Steckbriefe des Blutes aus, öffnet der Witterung niederer Naturen das Herz der Familien und läßt sie verfolgen, wenn es gilt, einen lästigen Wettbewerber zu entfernen. Kann selbst die Teilnahme am Krieg für die Kunst und Gabe eines Arztes entscheidend sein? Wenn Walter Rathenau heute lebte, der Minister *des* deutschen Volkes in seiner schwersten Zeit nach dem Kriege, dürfte er weder Arzt noch Rechtsanwalt sein, weil er nicht im Felde gestanden hat, sondern nur durch die vom Staate versäumte Einrichtung der Wirtschaft des Krieges die Heimat vor frühzeitigem Unterliegen bewahrte. Nicht aus dem Schützengraben, aus dem Hinterhalt des Friedens war die Kugel auf ihn gerichtet, der er nicht weniger mutig die Brust entblößt hat. Die Unterscheidung des Guten und Bösen ist aufgehoben, und ist damit nicht die Gemeinschaft des Volkes selber in Frage gestellt? Sie werden mir erwidern, das deutsche Blut verbiete uns ehrloses Tun - gewiß, Herkunft und Erbe sind Verpflichtung, aber, so meine ich - weit mehr, sich für den Juden zu schlagen als gegen ihn. Mag es wahr sein, daß die Juden in neuer Zeit nicht viele Helden des Schwertes zu vergeben haben, wenn man sie mit den Kriegern unseres Volkes vergleicht. Dafür

haben sie nicht weniger Weise, Blutzeugen und Heilige hervor-
gebracht. Auch die Retter des erwachten Volkes werden erken-
nen müssen, daß sie die Heiligen ebensowenig entbehren können
wie jene, in denen die Stimme uralter Verkündigungen und des
höchsten Sittengesetzes der Erde niemals zum Schweigen kam.
Denn warum verfolgt man, warum haßt man diese merkwürdi-
gen Fremden auf der Welt? Weil dieses Volk Gesetz und Ge-
rechtigkeit über alles stellte, weil es das Gesetz wie seine Braut
geliebt und geachtet hat, und weil jene, die Unrecht
wollen, nichts so verabscheuen wie jene, die Recht fordern.

Herr Reichskanzler, die Völker wie die Menschen kennen ein-
ander nicht, das ist ihr größter Mangel. Haben die Deutschen sich
je Mühe gegeben, etwas zu beachten, das sie von Jugend an als
aussätzig mieden, ein Vorurteil, das sogar manche Juden ergriff,
die sich ihrer bewunderungswürdigen Herkunft zu schämen be-
gannen? Ja, was Sie und Ihre Freunde in Deutschland bekämp-
fen, wenn wir Ihren Worten trauen dürfen, sind in Wahrheit gar
keine Juden mehr, sondern Abtrünnige, die verloren an Habgier
und Sinnlichkeit die Verpflichtungen ihres Glaubens einbüßten,
und die von ihren jüdischen Brüdern nicht weniger verworfen
werden als von den Deutschen. Haben die Deutschen besser ge-
handelt? Beklagen sich nicht die Schatzmeister der großen Geld-
vermögen nur deshalb über die jüdischen, weil sie selbst an ihre
Stelle treten wollen? Haben denn die deutschen Bürger die Zin-
sen ihrer Guthaben und Häuser herabgesetzt? Und kann man
selbst die Verirrungen einiger Hunderte, die in dem uralten
Streit dieses Volk zwischen Sünde und Heiligkeit den tiefsten
Zug ihrer Rasse verraten haben, dadurch strafen, daß man Scha-
ren Unschuldiger dafür opfert? Haben wir die Blutrache nicht
aufgehoben zugunsten der Verantwortung des einzelnen? Sie
rufen in Ihren Reden den Allmächtigen an - ist es nicht aber
auch eine Allmacht, welche die Zerstreuten dieses Volkes unter
die Deutschen gemischt hat wie das Salz unter den Brotteig? Sind
sie nicht für uns gesellschaftlich und sittlich eine Notwendigkeit
durch ihre richtende Art, die uns Schwächen wie Vorzüge *des*
eigenen Wesens deutlicher unterscheiden läßt? Sie berufen sich
darauf, daß Deutschland sich in einer Notlage befinde, aber statt

die Sache aller Unterdrückten zu führen, beruhigt man das Unglück des einen Teiles des Volkes durch das Unglück des andern ja, man gibt sogar zu, daß die Schuld der Juden zum Heile des Vaterlandes notwendig sei. Doch es gibt kein Vaterland ohne Gerechtigkeit! Unter hundert Deutschen befindet sich stets ein Jude, und dieser soll stärker sein? Setzt nicht ein mächtiges Volk* sich selbst herab, wenn es Wehrlose dem Haß Enttäuschter preisgibt? Sie sprechen von den Juden, die durch ihre Anmaßung Feindschaft wecken. Geschah dies ganz ohne unser Zutun? Wenn Juden dazu beitrugen, den Boden umstürzlerischer Gedanken zu bereiten, erfolgte ihre Empörung nicht deshalb, weil wir sie ungerecht behandelten? Sind wir ihnen nicht von Jugend auf mit Kränkung begegnet, und erzeugt nicht jede Schicksalsgemeinschaft ebenso wie ein gemeinsames Recht eine gemeinsame Schuld? Ich bestreite diesen törichten Glauben, daß alles Unglück in der Welt von den Juden herrühre, ich bestreite ihn mit dem Recht, den Beweisen, mit der Stimme der Jahrhunderte, und wenn ich diese Worte an Sie richte, so geschieht es, weil ich keinen anderen Weg mehr weiß, mir Gehör zu verschaffen. Nicht als Freund der Juden, als Freund der Deutschen, als Sproß einer preußischen Familie, welche die Geschichte ihrer Ahnen bis in die Tage der Kreuzzüge verfolgen kann, aus Liebe zu meinem eigenen Volke richte ich diese Worte an Sie. Wenn alle in diesen Tagen stumm bleiben, will doch ich nicht länger schweigen gegenüber den Gefahren, die Deutschland dadurch drohen. Die Meinung der Masse schlägt leicht in ihr Gegenteil um. Bald kann es geschehen, daß sie verdammt, was sie heute stürmisch fordert. Wieviel Zeit auch vergehen mag, einmal naht die Stunde der Erlösung der Gemarterten so gut wie dem Übeltäter die Strafe. Der Tag wird kommen, wo der erste April dieses Jahres nur noch eine schmerzliche Scham in der Erinnerung aller Deutschen hervorrufen wird, wenn sie einst im Herzen das Urteil über ihre Taten fällen. Wenn Deutschland wirklich verleumdet wurde, bedurfte es dann einer solchen Maßregel, nur um ein gutes Gewissen zu verteidigen? Man versichert uns, daß sich das Ausland völlig beruhigt habe. Warum also setzt man in der Stille diese Verfolgungen fort? Gab es nicht ein einfacheres Mittel,

jeder Verleumdung über verübte Missetaten zu begegnen: Nicht die Juden zu erniedrigen, sondern ihnen Beweise der Freundschaft zu geben? Muß nicht jede böse Nachrede alsbald schweigen vor den Handlungen der Einsicht und Liebe, ist nicht die beste Bekehrung immer die der guten Tat? Herr Reichskanzler! Aus der Qual eines zerrissenen Herzens richte ich diese Worte an Sie, und es sind nicht die meinen, es ist die Stimme des Schicksals, die Sie aus meinem Munde mahnt: Schützen Sie Deutschland, indem Sie die Juden schützen. Lassen Sie sich nicht beirren durch die Männer, die mit Ihnen kämpfen! Sie sind schlecht beraten! Fragen Sie Ihr Gewissen wie in jener Stunde, da Sie vom Kriege heimkehrend inmitten einer entfesselten Welt allein den Weg Ihrer Kämpfe begannen. Immer ist es das Vorrecht großer Seelen gewesen, einen Irrtum einzugestehen. Wessen die Menge bedarf, ist ein sichtbares Zeichen. Führen Sie die Verstoßenen in ihre Ämter zurück, die Ärzte in ihre Krankenhäuser, die Richter auf das Gericht, verschließen Sie den Kindern nicht länger die Schulen, heilen Sie die bekümmerten Herzen der Mütter, und das ganze Volk wird es Ihnen danken. Denn wenn Deutschland auch vielleicht die Juden zu entbehren vermag, was es nicht entbehren kann, sind seine Ehre und seine Tugend!

»Es gibt nur einen wahren Glauben«, ruft der weise Immanuel Kant aus der Gruft seines hundertjährigen Grabes Ihnen zu, »wenn es auch verschiedene Bekenntnisse geben mag.« Folgen Sie dieser Lehre, die Ihnen auch das Verstehen jener offenbaren wird, die Sie heute bekämpfen. Was wäre ein Deutschland ohne Wahrheit, Schönheit und Gerechtigkeit? Zwar wenn einmal die Städte zertrümmert liegen, die Geschlechter verbluteten, wenn die Worte der Duldsamkeit für immer verstummen, werden die Berge unserer Heimat noch zum Himmel trotzen und über ihnen die ewigen Wälder rauschen, aber sie werden nicht mehr von der Luft der Freiheit und Gerechtigkeit unserer Väter erfüllt sein. Mit Scham und Verachtung werden sie von den Geschlechtern künden, die nicht nur das Glück des Landes leichtfertig auf das Spiel setzten, sondern auch sein Andenken für immer geschändet haben. Wir wollen Würde, wenn wir Gerechtigkeit fordern. Ich

beschwöre Sie! Wahren Sie den Edelmut, den Stolz, das
Gewissen, ohne die wir nicht leben können, wahren Sie die
Würde des deutschen Volkes!

